

Liebe Gemeinde,

Nur alle 7 Jahre gibt es das: Der 4. Adventssonntag fällt auf den Tag von Heilig Abend. Die Adventszeit bis um eine Woche kürzer. Advent und Weihnachten in einem sozusagen. Ein wenig können wir davon heute hier spüren mit all der weihnachtlichen Musik. Und manche freuen sich über die kurze Adventszeit und die fehlende 4. Adventwoche. Die Kinder zum Beispiel. Der funkelnde Weihnachtsbaum, die Geschenke. Die Überraschung: Was wird es wohl geben? Am 4. Advent schon gibt's die Auflösung. Und für manche älteren haben die ganzen Vorbereitungen, Einladungen, die Adventsfeiern, das Backen, das Überlegen und Suchen nach geeigneten Geschenken endlich ein Ende.

Geduldiges Warten ist ja nicht gerade eine moderne Tugend. Es ist einfach lästig und es ermüdet vielleicht auch, dass das Warten immer wieder Thema im Advent ist. Aber darum geht's eben. Der Advent fordert es uns trotzdem ab und ich mag gerade das an dieser Zeit. Gerade weil ich auch so ein ungeduldige Warterin bin. Da komme ich zu meinem Kiosk, der auch Päckchen annimmt und sehe die lange Schlange vor mir. Mein erster Impuls. Nur weg hier. Nicht Schlange stehen. Aber der Brief muss weg. Ich zähle und rechne: Wenn jede und jeder vor mir nur drei Minuten braucht, dann stehe ich hier eine halbe Ewigkeit. Am Ende bin ich nach lächerlichen 15 Minuten wieder draußen. Soviel Stress habe ich mir gemacht für nichts und wieder nichts. Nein, ich muss geduldiger werden, denke ich mir.

Vor kurzem ist mir beim Bücherentrümpeln ein altes, zerfleddertes Taschenbuch in die Hand gefallen, mein Onkel hat es mir einmal geschenkt. Mein Lieblingsbuch zu meiner Studentenzeit. Jupiters Reisen von Ted Simon. Ein Klassiker für alle Motorradfahrer mit Fernweh.

Ted Simon schildert hier seine Erlebnisse auf seiner Weltumrundung: In vier Jahren hunderttausend Kilometer auf einer Triumph Tiger.

Sein Buch beginnt mit einer Schilderung von Gelassenheit. Ted Simon ist zehn bis fünfzehn Meilen vor Gaya in Indien, mitten im Nirgendwo. Das Benzin ist ihm ausgegangen. Er schiebt das Motorrad unter einen knorrigen Baum und wartet. Und wartet. Er schreibt: *Ich stopfte meine Handschuhe in den Helm und blickte, am Motorrad stehend die Landstraße hinauf und hinunter. Ich sah hinüber auf ein grünes Weizenfeld und fragte mich, wer mir diesmal helfen würde und wohin das führen mochte. Ich zweifelte nicht daran, dass Hilfe kommen würde und mit ihr höchstwahrscheinlich irgendeine unerwartete Wendung meines Geschicks. Es hat Jahre gebraucht, dieses Maß von Zuversicht und Ruhe zu gewinnen...* (Ted Simon, Jupiters Fahrt, Hamburg, 1983, S. 6)

Dass es wohl Jahre dauert, bis man diese Form der Geduld gelernt hat, glaube ich gerne. Wie fremd mir die Gedanken von Ted Simon heute vorkommen. Heute frage ich mich: Wie kann einem denn das Benzin ausgehen, da muss man doch vorsehen? Das kann man sich doch ausrechnen, wie weit man mit einer Tankfüllung kommt. Dazu noch ein Sicherheitszuschlag. Und fertig. So denke ich bei der Vorstellung, dass der Autor in der Einöde strandet, ausgerechnet aus Benzinmangel. Und: Stünde ich unter diesem Baum in Indien, würde ich mir alle mögliche Szenarien ausdenken, was passieren könnte. Vielleicht kommt einer der völlig überladenen Lastwagen angefahren und ich kann mir Benzin abzapfen. Ach, geht wahrscheinlich nicht. Der fährt ja mit Diesel. Und so weiter.

Nicht so der gestrandete Weltreisende Ted Simon. Der denkt sich gar nicht aus, was passieren könnte. Der denkt nur: Ich lass mich überraschen – und wartet. Und weiß gar nicht, auf was genau. Übrigens sollte er mit seinem geduldigen Optimismus Recht behalten. Nach etlicher Zeit halten ein Radfahrer, ein Motorradfahrer und ein Auto. Gemeinsam gelingt es, Benzin für den Weltreisenden abzapfen.

Im Buch geht es auch nicht wirklich um Motorräder und Benzin und technische Fragen. Es geht auch zum Teil nur um die äußere Reise. Das Wichtigere ist die innere Reise. Zu sich kommen, zur Ruhe kommen. Auch Gelassenheit und Geduld lernen. So schreibt Ted Simon:

*Ich hatte mich auf eine Reise rund um den Globus katapultiert, aber ich schien auf einer anderen Reise zu sein, auf einer großen Entdeckungsreise in mein Unterbewusstsein. (Ted Simon, Jupiters Fahrt, Hamburg, 1983, S. 6)*

Warten können in Gelassenheit und Zuversicht - das ist wohl ein Lernprozess. Ein wichtiger. Es ist die Erfahrung, dass die Zeit des Wartens keine vertane Zeit ist. Einfach nur warten, ruhig werden. Das kann möglicherweise auch ganz schön langweilig werden und ist schon deshalb nicht mehr zeitgemäß. Dabei war die Langeweile, das Warten ohne Tun, im 19. Jahrhundert noch hoch geschätzt als Muße. Friedrich Nietzsche bezeichnet die Langeweile als die "Windstille der Seele". Ein ersehntes Gefühl. Und heute mahnen Psychologen: Menschen, gerade auch Kinder, sollen sich manchmal langweilen, sollen das Warten lernen ohne Ablenkung und Zerstreung. Denn das Warten in Ruhe ist eine wichtige Voraussetzung für eigene Ideen und Kreativität. Die Mystiker schätzten und schätzen das ruhige Warten als Voraussetzung von Gotteserfahrung. Erst wenn der Mensch leer wird von all den Gedanken, Plänen, Tun-Müssen, kann Gott einkehren. Wenn ein Mensch warten muss, dann kann er nichts dazu tun. Das, auf was er wartet, kommt von außen, entzieht sich dem eigenen Schaffen. Und dazu gehört auch die Erkenntnis: Es kommt dann manchmal ganz anders als gedacht und ausgemalt. Und gerade dazu hilft Wartezeit: Dass man offen wird, sich die Erwartungen weiten können oder ganz verblassen. Und damit Platz wird auch für das Unerwartete.

Im Kleinen kenne ich das schon auch, wie sich im Warten neue Perspektiven ergeben. Ich kann mich noch gut erinnern. Als ziemlich junge Pastorin hatte ich das Gefühl, ich sollte die Stelle wechseln. Ich führte einige Gespräche, aber es ergaben sich keine echten Optionen für mich und meine Familie und ohne Zukunftsperspektive war es doch ein bisschen leerer geworden. Ich solle abwarten, sagte mir mein Propst damals. Irgendwann würde sich schon eine Türe öffnen. Geraume Zeit später bekam ich einen Anruf von einem Martin Hofmann, Pastor in der Christuskirche Othmarschen, ob wir mal zusammen einen Kaffee trinken wollen. Den Rest der Geschichte kennen Sie. Für was manchmal das Warten auch gut ist!

Aber auch das gehört wohl zum Warten: Die Ungeduld. Die Bibel erzählt so viele Wartegeschichten. Geschichten der Geduld und der Ungeduld. Noah wartet mit seiner Familie und all den Tieren in der Arche, bis das Wasser der Sintflut abgeflossen ist. Drei Mal schickt er ungeduldig die Taube aus, die auskundschaften soll, ob sich nun endlich Anzeichen der Trockenheit finden lassen. Oder der Urvater Abraham und seine Frau Sarah warten auf Nachwuchs. Jahre und Jahrzehnte. Schließlich muss die Magd Hagar einspringen, weil ihre Geduld am Ende ist, weil das Warten scheinbar keinen Sinn mehr gibt.

Oder diese große Wartegeschichte: Mose wird von Gott beauftragt, sein Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten zu befreien, in das gelobte Land, in das Land, in dem Milch und Honig fließen, das also reich und begehrenswert und lebenswert ist. Die Flucht gelingt, jedoch nur bis in die Wüste. Dort in der kargen Einöde wartet das Volk Israel 40 Jahre lang. Dass den Menschen mehrmals die Geduld ausgeht, ist nur zu verständlich. Sie klagen, sie murren, sie revoltieren. Und besonders tragisch: Mose, der die Menschen immer wieder bei der Stange gehalten hat, darf das Ende des Wartens nicht mehr erleben, erlebt nicht mehr den Einzug ins gelobte Land.

Ja, selbst mit Weihnachten hat das Warten, theologisch gesprochen, kein Ende. Unser Warten in dieser Adventszeit vielleicht. Und so hoffen wir ab heute Abend auf ein schönes Fest, harmonische Gespräche, besinnliche Stunden, leuchtende, frohe Augen. Hoffentlich wird der eine Teil unseres Wartens erfüllt mit einem rundherum schönen Weihnachtsfest. Und trotzdem: Erfüllt hat sich die Weihnachtsbotschaft bis heute nicht.

Ja Weihnachten ist eigentlich auch eine Wartegeschichte. Die, die einen mächtigen König zu Weihnachten erwartet haben, werden enttäuscht. Statt eines Herrn der Herrlichkeit, statt eines Königs, statt eines Herrschers liegt dort ein kleines, wehrloses Kind, in der Futterkrippe. Es muss erst groß werden. Erzogen werden. Reifen. Bis er zu einem Halt für Menschen werden kann, zu ihrem Messias. Es heißt warten. Und bis auf die Weisen aus dem Morgenland und die Hirten und ja, auch bis auf den grausamen Herodes nimmt niemand groß Notiz von dem Erlöser. Der muss sich erst durchsetzen. Reden, Wunder tun, überzeugen, vorleben. Bis die Menschen ihn wahrnehmen und entweder vertrauen oder verteufeln. Alles muss klein beginnen, auch der Erlöser, auch die frohe Botschaft. Warten, Geduld.

Frieden auf Erden. Das verkünden die Engel den Hirten. Auf den Frieden warten so viele geschundene und geflohene Menschen auf dieser Welt bis heute. Und sie werden weiter warten müssen. Sehnsüchtig und bange. Oder: Maria ist sich sicher: Mit Ihrem Kind Jesus beginnt eine neue Zeit. Jesus wird die Tyrannen dieser Welt vom Thron stoßen, die Hungrigen werden satt und die Ungerechtigkeit der Welt wird ein Ende haben.

Ein Blick in die Nachrichten auch heute Abend wird uns eines schlechteren belehren. Die Tyrannen dieser Erde werden nicht weniger. Die Gewalt auch nicht. Der Hunger in der Welt ist noch lange nicht besiegt. Und wenn es darum ginge, das Unrecht in dieser Welt ja selbst nur in unserem Umfeld zu benennen, würde wohl jedem und jeder etwas dazu einfallen. Leider. Nein. Mit Weihnachten endet das Warten auf eine erlöste Welt nicht. Es beginnt. Das macht Weihnachten aber nicht wertlos. Im Gegenteil. Wer wartet, hat ein Ziel. Wer wartet hat eine Vorstellung. Wer wartet hat eine Triebfeder in sich, eine Motivation.

Ja, die Welt, so kann die Motivation heißen, ist nun wirklich nicht in Ordnung. Aber Weihnachten sagt: ich muss mich mit diesem Befund nicht abfinden. Ein neues Wort ist über diese Welt gesprochen. Und weil das so ist, kann ich die Welt, können wir die Welt verändern. Wir können beitragen, dass sie gerechter wird, barmherziger, freundlicher, fröhlicher. Was nicht endgültig ist, lässt sich auch zum Guten verändern. Gott lässt diese Welt nicht allein. Weihnachten ist ein Anfangspunkt, ein Versprechen, so etwas wie ein Samenkorn. Eines meiner Lieblingsweihnachtslieder stammt von John Lennon: Happy Christmas! Frohe Weihnachten!, heißt es und da singt ein Backgroundchor von Kindern: War is over, if you want it. Der Krieg ist vorbei, sofort, wenn du es willst. Das Samenkorn Weihnachten ist in dein Herz gelegt. Mach was draus! Ein schönes Warten wünsche ich Euch!

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus, Amen.